

Peter Segmüller



ERNTEDES BLUTES

Die Chronik von
Stahl und Feder

Kapitel 8

„Ist die Tinte erst einmal im Wasser,
kriegt man es nicht mehr sauber.“



Mit finsterem Blick stapfte Beryll über den Anleger im Hafen von Skóra. Der nächtliche Sturm hatte den Mast der *Seehirsch* gebrochen. Der Stumpf ragte mit seinem ausgefransten Ende aus der Schiffsmitte, der Rest lag in einer erbärmlichen Stellung quer über dem Deck.

Beryll fluchte in sich hinein. Die *Seehirsch* war nicht irgendein Boot, sondern ein prächtiges Langschiff und – noch viel wichtiger – das Flaggschiff der cheruskischen Flotte.

Solche Dinge geschahen, aber nach den Nachrichten der letzten Tage könnte der Zeitpunkt für ein derartiges Unglück nicht schlechter sein. Es beruhigte sie zu wissen, dass sich Fürst Stenvulf weit, weit entfernt in Arkhelsk befand und vorerst nichts von dem Zwischenfall erfahren würde.

Sie wandte sich zu ihrem Bannermann um. Larviknar stammte aus Storgård und war Fürst Stenvulfs Vetter. Im Alltag diente er ihr als Schreiber und Bote. Er war hergeschickt worden, damit er das raue Leben auf den Thelloy-Inseln kennenlernte. Der Bursche, der seine Haare nach oben gekämmt hatte und zu einem Knoten gebunden trug, harrte neben ihr aus. Unter dem Bärenfellumhang trug er einen Amarut, trotzdem bibberte er vor Kälte.

Beryll verspürte Mitleid. Wie dem Jungen erging es den meisten Neulingen während ihrer ersten Zeit auf den Thelloy-Inseln. Die Cherusker behaupteten, das Leben im Wald wäre hart. Beryll war überzeugt davon, dass es nicht annähernd so fordernd war wie auf den Inseln, wo fast ständig ein steifer Wind ging, die Brandung gegen die Klippen donnerte, das Wasser aufspritzte und man auch bei schönstem Wetter immer nass wurde. Ganz zu schweigen von den Gefahren, die draußen auf der See lauerten. Man musste

wahrhaftig zäh sein, um diese Bedingungen jahrelang durchzustehen. In ihren Augen schlug sich Larviknar tapfer.

Ich sollte ihn dazu ermuntern, wie ich die Haare kurz zu schneiden. Dann trocknen sie bedeutend schneller und er friert weniger.

Larviknars Vater, Stenvulfs Onkel Bjórnar, lebte auf Yehin, wo er dem Gefolge des märkischen Seneschalls angehörte. Heutzutage zeichnete sich die Mark für einen Teil der Gesetzgebung auf dem Inselreich verantwortlich, was den derzeitig niedrigen Status Yehins untermauerte.

Sie zeigte auf die beschädigte *Seehirsch*. „Wie du inzwischen bemerkt hast, kann das Wetter auf den Inseln bisweilen launisch sein.“

Er blinzelte ungläubig. „Launisch nennt Ihr das, Eure Ehrwürdigkeit? Das war ein Sturm! Er hat das Flaggschiff beschädigt, obwohl es *im Hafen lag!*“

Aufmunternd klopfte sie dem jungen Bannermann auf die Schulter. „Keine Sorge, es kommen wärmere Tage.“

„Ihr meint, ohne Stürme, Regen und Hagel?“, rutschte es dem Burschen heraus. Er wurde rot. „Verzeihung ... ich ...“

„Schon gut, Larvi! Du musst keine Angst haben, etwas Falsches gesagt zu haben.“ Beryll lachte und klopfte ihm noch mal auf die Schulter. Sie setzte ihren Weg über den Steg fort. An dessen Ende stieg sie die Planke zum Schiff hinauf und schaute sich auf dem Deck um.

Sie wandte sich an einen Seemann, der gegen die Reling lehnte. „Holt den Skipsbaro her.“

Er brachte ein überaus knappes „Ja, Barovâla“, hervor, während er bereits davonhastete.

Beryll lachte kurz und bitter über ihren Titel. Er bedeutete *Befehlshaberin der Wellen* und sagte aus, dass sie das Kommando über die cheruskische Flotte hatte. Er entsprach dem des märkischen Admirals, aber dieser hatte im Gegensatz eine beachtliche Anzahl Schiffe unter seinem Befehl. Die cheruskische Flotte dagegen verdiente kaum ihren Namen. Sie bestand lediglich aus zweiunddreißig Schiffen, die Brander allerdings nicht eingerechnet. Dabei handelte es sich ohnehin nur um beschlagnahmte Fischerboote.

Zweiunddreißig Schiffe waren bedeutend zu wenige angesichts der unendlich langen cheruskischen Küste. Manchmal schämte sich Beryll und heute, am Tag des gebrochenen Masts, schämte sie sich ganz besonders.

Trotzdem trug sie unter dem blauen Umhang ein gleichfarbendes Hemd mit goldbesticktem Kragen, das ihren Rang auswies.

Während sie auf den Skipsbarø wartete, schaute sie sich um. Zwei bogenförmige Molen schützten den wichtigsten Kriegshafen des Cheruskerlandes. Im Augenblick lagen vierzehn Schiffe im ruhigen Gewässer vor Anker. Unter ihnen befanden sich Langschiffe wie die *Seehirsch*, aber auch gepanzerte und überdachte Biyakkschiffe.

„Ihr habt nach mir gerufen, Barovåla?“

Beryll wandte sich um. „Sigurd.“

Der Kapitån, ein älterer, ausgedörrter Mann mit blauen Augen und langen, grauen Haaren, schaute zum Himmel. „War ein ziemlicher Wind.“

Beryll winkte ungeduldig ab. „Wie ist die Lage?“

„Zuerst muss der Stumpf entfernt werden. Einen neuen Mast habe ich bereits in Auftrag gegeben, aber wir müssen die *Seehirsch* rüber auf Drakkenoy in die Werft bringen.“

Beryll blieb eigentlich keine Zeit für Reparaturen, aber sie hatte keine Wahl. „Also gut. Aber beeilt Euch! In drei Tagen möchte ich sie wieder seetüchtig haben!“

Der Skipsbarø riss die Augen auf. „In ... drei Tagen? Weshalb diese Eile?“

Beryll hatte gute Gründe, aber noch war es zu früh, um darüber zu sprechen. Erst musste sie sich klar darüber werden, welche Auswirkungen die Nachricht haben könnte, die sie vor drei Tagen ereilt hatte.

„Hat es etwas mit dem Fremden auf sich, der auf die Insel gekommen ist?“, bohrte Sigurd nach. „Vard ist gestern Abend kurz vor dem Sturm zu mir gekommen und hat mir erzählt, dass ein Mann von den Darmaten auf der Insel sei. Vard hat euch beide beobachtet. Ihr hättet aus der Ferne wütend gewirkt.“

Sie fühlte sich eiskalt erwischt und vermochte ihren Ärger nur schwerlich zu bändigen. Mit seiner vorlauten Klappe verbreitete der Wirt des Gasthofs *Der Felsen wankt nie* Gerüchte – und damit Furcht.

„Das Flaggschiff soll einfach so schnell wie möglich wieder seetüchtig sein. Bis dahin werde ich mein Banner auf ein anderes Schiff bringen. Larviknar, hol es aus der Kajüte.“

„Jawohl, Eure Ehrwürdigkeit!“ Der junge Bursche eilte davon.

Sigurd kam einen Schritt näher und sagte mit väterlicher Stimme: „Ihr mögt die Barovåla sein, nichtsdestotrotz seid Ihr eine von uns. Ihr könnt sagen, wenn Euch etwas bedrückt.“

Etwas hatte er richtig erkannt: Sie *war* die Barovåla. Damit stand sie über den Skipsbaros, selbst über dem Hafenkommendanten. Mit ihrer Stellung zählte sie zur Riege der einflussreichsten Cherusker. Die Menschen auf den Inseln sollten das endlich begreifen.

Larviknar kehrte zurück und Beryll trat auf die Planke, die von Deck auf den Steg führte. „Benachrichtigt mich, wenn die *Seehirsch* wieder einsatzbereit ist“, befahl sie dem Skipsbaros. „Und vergesst, was Vard Euch gesagt hat. Habt Ihr verstanden?“

Sigurd hob die Hand. „Verstanden, Beryll. Wünsche Euch noch einen schönen Tag. Bleibt drinnen, wenn der Sturm losgeht.“ Er deutete nach Osten, wo sich eine schwarze Wolkenfront zusammenbraute. Sie würde die Inseln wohl am Nachmittag erreichen.

Auf dem Rückweg blickte Beryll die gewaltige Klippe hinauf, die das Hafenbecken überschattete. Hoch oben stand die Hafenkommandatur, ihr Amtssitz. Ein niedriger, grauer und klotziger Bau, die Front den kalten Ostwinden abgewandt. Das Banner der cheruskischen Flotte wehte bemüht stolz darüber. Die Inseln zählten nur wenige Tausend Einwohner. Umso augenfälliger war die starke fürstliche Präsenz.

Vor der Zeit des Flottenstützpunkts waren die Inseln nichts weiter als grasige Felsen mit einem mickrigen Hafen und einigen verstreuten Bauernhöfen gewesen. Niemand hatte sich auch nur im Geringsten dafür interessiert. Dreihundert Jahre war es her, dass der Fürst die strategische Bedeutung der Inselgruppe entdeckt, sie dem Stamm der Darmaten abgenommen und den Flottenstützpunkt errichtet hatte. Heute lebten fast alle Thellinger vom Hafen und der Werft. Ohne diese würde Skóra und die sieben anderen bewohnbaren Inseln des Archipels in der Bedeutungslosigkeit von ehedem versinken.

„Larvi, bring mein Banner auf die *Sumarblóm*. Erwarte mich in meinem Haus. Ich muss Vard rügen und anschließend besuche ich meine Familie.“

Der Bursche rannte davon. Beryll konnte mit ihm zufrieden sein. Er war folgsam, hilfsbereit, dabei auch akribisch. Er hatte sich auf den Inseln gut eingelebt, wenn man vom Wetter absah. Andere, die vom Festland hergekommen waren, hatten sich wesentlich schlechter angestellt. Larviknar wuchs ihr jeden Tag mehr ans Herz. Manchmal spürte sie sogar einen Anflug von Geschwisterliebe für ihn. Falls sie jemals Kinder haben würde, wünschte sie sich Söhne und Töchter wie Larvi.

Sie tauchte in den massiven Schatten der Klippe ein. An deren östlichen Abbruch zog sich eine steile Treppe hoch. Die gut ausbaute Straße, die von den Hafenanlagen in einer weiten Schlaufe nach oben zum Dorf führte, lag im Westen.

Sie stieg die Stufen hoch. Jede einzelne war so tief, dass sie einen Absatz bildete. Das Gelände bestand aus Holz. Die andauernde Nässe hatte ihm zugesetzt, weshalb es dringend erneuert werden sollte.

Zum Ende der Treppe schickte der nächste Sturm seine ersten Böen voraus. Beryll war froh, dass der Schnee noch auf sich warten ließ, obwohl schon Hevomet war. In anderen Teilen des Cheruskerlandes lag er zu dieser Jahreszeit bereits hoch. Auf den Inseln jedoch blieb er jeweils nur kurz liegen, weil er sich alsbald in Matsch verwandelte. Da war ihr Regen lieber.

Sie erreichte die Kante der Klippe unweit der Kommandantur. Skórashavn, der Hauptort der Thelloy-Inseln, lag verstreut an die steilen, grasigen Hügel im Norden gebettet. Nur in unmittelbarer Nähe zur Kommandatur drängten sich Kasernen, die Unterkünfte der Hafenarbeiter, Läden und Gasthöfe zu so etwas wie einem Ortskern zusammen. Hier fand sich auch Vards Taverne *Der Felsen wankt nie*, benannt nach dem Wahlspruch der Thelloy-Inseln.

Im Augenblick hatte Beryll jedoch das Gefühl, dass der Felsen wankte. Gras, Schafe und die See – mehr gab es hier nicht. Nur die Lage vor der Küste der Darmaten machte den Archipel für die Fürstenmacht im fernen Storgård interessant. Interessant, aber nicht unentbehrlich wie sie seit einigen Tagen wusste.

Ein Schwall von Trotz überkam sie. Gerade diese Kargheit hatte die Leute hier geformt und abgehärtet. *Wir sind die Richtigen, um die cheruskische Flotte zu bemannen*. Sie mussten es dem Fürsten beweisen.

Kaum hatte sie zu Ende gedacht, ermahnte sie sich, in die Wirklichkeit zurückzukehren. All ihre Ängste fußten auf der Nachricht eines einzelnen Mannes – und dieser Mann stammte nicht von den Eldercheruskern, denen die Inseln gehörten. Er war ein Darmate und sein Stamm wollte die Inseln schon seit langer Zeit zurückhaben.

Wie die anderen Häuser war auch der Gasthof aus groben Steinen erbaut, die massiven Wände hielten im Winter die Wärme im Inneren. Im Schankraum sorgten Kerzen und ein ordentliches Feuer im Kamin für Wärme und Helligkeit. Die Winkel dagegen blieben wie immer im Halbdunkel verborgen.

Wie jeden Tag saßen ein paar wettergegerbte Fischer an den Tischen. Den morgendlichen Fang hatten sie bereits verkauft, vom Ertrag gönnten sie sich einen Algenschnaps. Grüße wurden gemurmelt, als Beryll eintrat.

„Vard! Einen Algenschnaps!“, rief sie und ging auf einen Tisch in der Ecke zu.

„Kommt gleich, Beryll!“

Sie setzte sich auf eine Bank. Das Holz war so grob, dass Beryll befürchtete, sich durch die Hose einen Splitter einzufangen.

Vard brachte ihr das Gewünschte. Sein Kraushaar stand ihm wild vom Kopf ab. „Ich hoffe, du kannst es dir schmecken lassen. Hast nach dem Sturm bestimmt einiges zu tun. Aber wie immer wirst du das schaffen. Ich bin ja so stolz auf dich! Unsere Beryll, das Kontormädchen, hat es weit gebracht.“ Wie immer grinste er sie kumpelhaft an.

Heute störte es sie noch mehr als sonst. Sie packte sein Handgelenk und zog ihn zu sich. „Setzt Euch“, zischte sie gereizt und verwendete mit voller Absicht die höfliche Anrede. „Habt Ihr außer mit Sigurd sonst noch mit jemandem über unseren außergewöhnlichen Gast gesprochen?“

Vard nahm Platz. Verwirrt schaute er sie an. „Du bist doch nicht etwa wütend deswegen?“

Sie schaute ihm fest in die Augen. „Doch, das bin ich“, stellte sie trotz Flüsterton unmissverständlich klar. „Ich mag es nicht, wenn über alles geredet wird. Und nennt mich nicht *unsere Beryll*.“

Mit den Händen machte Vard hilflose Bewegungen. „Wenn ein Darmate herkommt, um sich mit unserer ... E-Euch zu be-besprechen und Ihr wütend werdet, kann selbst ein einfacher Mann wie ich erraten, dass es etwas mit unserem Hafen zu tun hat.“ Vard seufzte. „Ihr wisst, ich habe vier Töchter und zwei Söhne. Meine Älteste hat sich mit einem Schiffsbauer vom Festland verlobt und ist bereits weggezogen. Außer den beiden Jüngsten, die noch nicht arbeiten können, sind alle anderen am Hafen oder in der Werft beschäftigt. Was passiert mit ihnen, wenn die Darmaten die Inseln zurückwollen? Um ehrlich zu sein, graut mir vor einem Tauziehen um meine Heimat. Ich bin zufrieden damit, wie es jetzt ist – und damit bin ich nicht alleine. Der Hafen ist die Lebensgrundlage vieler Familien.“

Berylls Wut erkaltete, weil sie seine Ängste allzu gut nachfühlen konnte. „Vard, ich verstehe Eure Ängste, aber Ihr wisst gar nicht, worum es geht! Schaut, was Ihr Euch für schreckliche Gedanken macht. Was ist bisher

geschehen? Nichts weiter als dass ein Darmate hergekommen ist, um sich mit mir zu besprechen. Ich bitte Euch, kein Wort mehr darüber zu verlieren.“

Sein Kiefer mahlte. Beryll konnte sich vorstellen, was er dachte. Vard missfiel, dass Beryll – eine Thellingerin – ihm etwas verheimlichte. Vorgehensweisen, wie man sie bisher nur vom Festland gehört hatte, kamen nun auch auf den Inseln in Gang.

„Ihr werdet doch dafür sorgen, dass uns nichts zustößt?“ Die Furchen auf seiner Stirn wurden tiefer.

„Kümmert Ihr Euch um Eure Familie, Euren Gasthof und passt auf, dass keine Gerüchte aufkommen. Verstanden? Die Sache mit dem Darmaten ist meine Aufgabe.“ Sie schenkte ihm ein Lächeln. „Wir sind Thellinger. Wir wissen uns zu behaupten.“

In Vards Blick zeigte sich die erhoffte Erleichterung. „Na gut. Ich habe Vertrauen in dich. Oh, ich meine *in Euch*.“

Sie wünschte, sie könnte sich so beruhigen, wie sie Vard beruhigte. Bei dem Darmaten handelte es sich nicht um irgendeinen Mann. Er hatte ihr ein Angebot überbracht, das Veränderung ankündigte, ganz gleich, wie man es betrachtete.

Als sie aufstand und einige Münzen auf den Tisch warf, wurde ihr bewusst, dass sie Mitleid mit den Thellingern hatte. Sie waren vom Hafen und damit gewissermaßen von ihr abhängig. Gerade dieser Tage trug Beryll eine gewaltige Verantwortung mit sich herum.

Sie machte auf dem Absatz kehrt und verließ Vards Gasthof, ohne den Algenschnaps angerührt zu haben.

Da sie kein Pferd bei sich führte und der Weg zum Hof ihrer Familie zu lang war, um ihn zu Fuß zurückzulegen, musste sie zuerst die Kommandatur aufsuchen.

Drei Häuser weiter des *Der Felsen wankt nie* befand sich der *Springende Sassasch*, ein weiterer Gasthof. Gleich daneben lag Fëndals Laden, der Fischereizubehör feilbot. Nicht weit davon entfernt, an einer Straßenkreuzung, befand sich mit *Evjörns Blüte* eines der beiden Bordelle. Mit roten Vorhängen machte es als einziges Gebäude in Skórashavn von außen einen wohnlichen Eindruck.

Das andere Bordell, dessen Name *Wellen und Häfen* lautete, befand sich am Hang im Norden der Insel. Es war mit einem riesigen Fenster im großzügig bemessenen Hauptzimmer ausgestattet. Alle zwei Monate bekamen die Bordelle neue Mädchen. Unter ihnen fanden sich stämmige

Cheruskerinnen, schlanke Cheruskerinnen, die von den Yärii abstammten, Märkerinnen aus Jasumera, von Zeit zu Zeit Yehinerinnen und seltener exotische Schönheiten aus Awak und Tikyacan. Beryll hatte die Bordelle besucht, um sich einen Überblick zu verschaffen.

Vieles von dem würde verschwinden, falls der Flottenstützpunkt aufgegeben würde. Es wäre ein regelrechter Rückfall in eine weit zurückliegende Zeit.

Der Weg zu ihrem Anwesen wand sich einige weitere Kehren den Hang hinauf. Grau und trotzig blickte das Gebäude aufs Meer, das Dach mit Grassoden gedeckt. Was man so sagte, besaß jeder noch so unbedeutende Adelige in der Mark ein größeres und prächtigeres Anwesen. Immerhin war die Front der Kommandatur breit und bei klarem Wetter genoss man einen wunderbaren Ausblick. Es gab auch einen Garten, aber Beryll hatte nie die Muße gehabt, sich darum zu kümmern und ihre Haushälterin war zu alt, um auch den Garten zu pflegen.

Rasch ging sie in den Stall und sattelte ihr Pferd. Kurze Zeit später ritt sie die Straße zurück, über die sie hergekommen war. Im Ortskern schauten ihr einige Leute hinterher. Jemand rief: „Wohin des Weges, Kontormädchen?“

Dieser Name war keineswegs lächerlich gemeint, er konnte sogar als Ehrerbietung verstanden werden, und doch verabscheute sie ihn. Sie wollte nicht mehr das Kontormädchen sein, genauso wenig wie *unsere Beryll*. Sie hoffte, dass zumindest Vard das begriffen hatte.

Kaum hatte sie die letzten Häuser von Skórashavn und die Straße, die westlich vom Hafen heraufführte, hinter sich gebracht, ritt sie über einen primitiven Kiespfad. Sie hoffte, die Zeit bei ihrer Familie genießen zu können und nicht ständig an das bevorstehende Treffen denken zu müssen.

Obwohl sie keinem Pferd traute, löste sie eine Hand von den Zügeln und streckte den Arm aus. Der Wind, der ihr durch die Finger strich, fühlte sich ganz und gar herrlich an. So karg die Thelloy-Inseln auch waren, liebte sie ihre Heimat über alles. Wo sonst traf man auf diese eindrückliche Mischung aus Weiden und schroffen Klippen? In ihrem Leben war sie an so manchen Gestaden gelandet, aber Vergleichbares hatte sich ihren Augen nie gezeigt.

Auf dem Pferd legte sie den Weg zu ihrer Familie zu rasch zurück. Sie hatte das Gefühl des Windes zwischen den Fingern kaum richtig in sich aufnehmen können, als sie bereits die ersten Schafweiden erreichte. *Mäh* machten die Tiere, als sie an ihnen vorbeiritt.

Im Eingang des niedrigen Steinhauses in der Nähe der Klippen stand ihre Mutter Lavyll. Sie winkte Beryll zu. Nur einen Augenblick später gesellte sich eine deutlich kleinere Gestalt zu ihrer Mutter: Eygrun. Das jüngste Kind der Familie.

Das Mädchen war nicht zu halten, riss sich von Lavyll los und kam Beryll entgegengerannt.

„Tante Beryll, Tante Beryll!“, rief das Mädchen unentwegt.

Beryll brachte das Pferd zum Stehen und stieg aus dem Sattel. Da erreichte Eygrun sie auch schon und schlang die Arme um ihre Beine.

„Meine kleine Eygrun!“ Beryll strich dem Mädchen über den blonden Haarschopf. Es weigerte sich, die Haare wachsen zu lassen, weil Beryll sie ebenfalls kurz trug.

„Schau mal, ich habe immer noch dein Schiff“, sagte Eygrun freudig und hielt das Holzmodell hoch, das Beryll ihr bei ihrem letzten Besuch geschenkt hatte. „Ich habe es *Seehirsch* genannt. So heißt doch auch dein Schiff, oder?“

„Das hast du dir gut gemerkt“, sagte Beryll mit einem Lachen. *Im Gegensatz zum richtigen Schiff ist beim Modell der Mast heile geblieben.*

„Ich bin traurig, dass du so selten zu Besuch kommst“, meinte Eygrun und schaute mit großen Augen zu ihr hoch.

„Ich auch, meine Kleine, ich auch. Ich habe immer viel zu tun.“

„Aber jetzt bist du da! Ich freue mich, freue mich, freue mich! Komm rein, es gibt zu essen!“

Sie zog Beryll hinter sich her. Die Schafe machten weiterhin *mäh* und Lavyll grinste breit beim Anblick der Kleinen, die Beryll mit sich schleppte.

„Geht es dir gut?“, fragte Lavyll, während sie sich umarmten.

Beryll könnte von ihren Sorgen berichten, aber deswegen war sie nicht hergekommen. Die wenige Zeit, die sie mit ihrer Familie verbringen konnte, wollte sie voll und ganz auskosten.

„Als Barovåla hat man immer etwas zu tun. Zum Beispiel dir beim Kochen zu helfen.“

„Du bist zu Besuch, ich verlange bestimmt nicht ...“

Aber Beryll duldete keine Widerrede. „Wenn ich bei euch bin, möchte ich die Familie genießen. Dazu gehört auch, dass ich im Haushalt helfe.“

„Du bist einfach unverbesserlich“, sagte ihre Mutter mit einem Lächeln.

„Also, was gibt es zu tun?“

„Ich habe bereits zu kochen begonnen, aber wenn du die Teller von gestern abwaschen magst ...“

„Sobald du den Weg freigibst.“

„Abwaschen ist nicht so schwierig“, sagte Eygrun dazwischen, „dabei kannst du mir noch einmal erzählen, wie du nach Yehin gesegelt bist.“

Lavyll seufzte. „Willst du mir wieder einen Schrecken einjagen? Beryll war so alt wie du, als sie eines Tages einfach fort war. Niemand hat gewusst, dass sie ganz alleine in einem kleinen Boot hinüber nach Yehin wollte.“

„Und sie hat es geschafft!“, rief Eygrun triumphierend aus.

Beryll kriegte eine Gänsehaut. Damals war ihr nicht bewusst gewesen, welcher Gefahr sie sich ausgesetzt hatte. Das Meer hatte sie angezogen und sie wollte ein Abenteuer erleben.

Fast zwanzig Jahre später betrachtete sie es als ihre Pflicht, zu verhindern, dass Eygrun sie nachahmte. Sie ging in die Hocke. „Ich habe Lavyll und Vákup einen riesigen Schrecken eingejagt. Wochenlang haben sie nicht gewusst, wo ich steckte. Zum Schluss haben sie sogar gedacht, dass ich tot bin. Das hat ihnen ganz fest wehgetan.“

„Aber wenn du zu Hause geblieben wärst, hätte dich Fürst Stenvulf nicht zur ersten Barovâla gemacht, die von unseren Inseln stammt.“

„Pass auf, dass du nicht zu frech wirst.“

„Wieso frech?“ In ihrer Stimme lag kindliche Verständnislosigkeit. „Es stimmt doch.“

Beryll kniff der Kleinen in die Wange. „Du hast recht. Komm, wir wollen Lavyll im Haushalt helfen.“

Sie gingen hinein und Beryll machte sich sogleich an den Abwasch. Von ihren Fahrten brachte sie ihrer Familie immer wieder Seife mit. Dadurch rochen nicht nur das Besteck und das Geschirr blumig, sondern das gesamte Haus. Die Suppe köchelte über dem Feuer, vermochte aber nicht den frischen Geruch der Seife zu überdecken. Die Fensterläden standen offen, sodass Tageslicht und das Rauschen der Brandung zu ihnen drangen.

Eygrun ließ sich durch die Arbeit nicht vollkommen ablenken. „Hast du wirklich gar niemandem verraten, dass du nach Yehin segeln wolltest?“

„Ich erzähle die Geschichte nur, wenn du mir versprichst, dass du dich nicht eines Tages davonmachst.“

„Ich kann doch gar nicht segeln. Wie soll ich da nach Yehin kommen?“

„Von Beryll wussten wir damals auch nicht, dass sie *so gut* im Umgang mit Schiffen ist“, warf Lavyll ein. Sie legte gerade ein großes Stück Fleisch in eine Pfanne.

Eygrun machte große Augen. „Das gibt es heute zu essen?“

„Es soll doch etwas Besonderes sein, wenn Beryll zu Besuch kommt“, meinte Lavyll daraufhin.

„Ihr Besuch ist immer etwas Außergewöhnliches!“, rief Eygrun aus.

Beryll wusste nicht, woher es kam, dass die Kleine so an ihr hing. Sie konnte sich nicht dagegen wehren, die Geschichte zum bestimmt zehnten Mal zu erzählen. Für ein Mädchen in Eygruns Alter war es eine fantastische Geschichte. Wie oft hörte man von einem Kind, das ganz alleine mehr als tausend Meilen über das Meer fuhr?

Beryll begann. „Das endlose Wasser zieht mich an, seit ich denken konnte. Viele Male habe ich davon geträumt, ein eigenes Boot zu besitzen und hinauszufahren. In jeder freien Zeit habe ich den Hafen aufgesucht und die Schiffe bestaunt. Mein Lieblingsplatz war draußen auf der Mole, weil man dort die Schiffe schon von Weitem sieht. Mit der Zeit konnte ich sie auseinanderhalten, weil jedes Schiff anders auf dem Wasser liegt und auch anders klingt.“

Eygrun war ganz aufgeregt und hüpfte von einem Fuß auf den anderen. „Und wie hast du das Boot gekriegt, mit dem du nach Yehin gesegelt bist?“

„Ich habe einem Fischer geholfen, seinen Fang zum Markt zu bringen. Als er genug Geld gemacht hat, um sich ein zweites Boot zu kaufen, durfte ich mit ihm auf seinem alten Boot hinausfahren. Zu zweit machten wir beinahe den doppelten Fang.“

„Wenn wir gewusst hätten, dass du sein Boot stehlen wirst, hätten wir dir verboten, weiter zum Hafen zu gehen“, warf Lavyll kopfschüttelnd ein.

„Aber dann wäre Beryll nicht Barovâla geworden“, erinnerte Eygrun sie.

„Und uns wäre große Angst erspart geblieben“, fügte Lavyll hinzu. „Aber ich möchte nicht unterbrechen.“

„Weiter, weiter!“, verlangte Eygrun.

Beryll strich ihr über den Kopf. „Jedes Mal, wenn ich den Fischer begleitet habe, wurde der Wunsch stärker, alleine hinauszufahren. Ich wollte aber mehr, als nur zu fischen. Ich wollte ein Abenteuer erleben und herausfinden, was möglich ist.“

„Und du warst so alt wie ich jetzt?“ Eygrun stellte diese Frage jedes Mal.

„Nur wenige Monate älter.“

„Oh!“ Sie brachte kaum mehr den Mund zu.

„Ich habe gewusst, dass ich viel Verpflegung brauchen würde und habe deswegen Reste eingepackt, die sich zu Hause ergeben haben. Einige Dinge haben sich nicht lange gehalten und ich musste sie ins Meer werfen, noch

bevor ich losziehen konnte. Ich war aber auch klug und habe einige Eier gekocht, damit sie nicht schlecht werden. Was das Wasser angeht, war es einfacher. Der Fischer hortete viele Wasserschläuche, die er immer wieder auffüllte. Am Tag des Aufbruchs musste ich nur sämtliche Schläuche mitnehmen.“

„Wenn sie das so erzählt, klingt es, als hätten Vákup und ich nicht aufgepasst. Aber welche Eltern hätten gedacht, dass ihr Kind die Essensreste nicht an die Schweine verfüttert, sondern einpackt?“

„Das muss unfassbar aufregend gewesen sein!“

Beryll lachte leise. „Ich hatte ziemliche Angst, dass ich erwischt werde.“

„Aber du hast es geschafft!“

„Nur knapp. Ich habe zu wenig mitgenommen. Zum Ende hin ist mir die Verpflegung ausgegangen. Ich habe sechs Tage lang nichts gegessen und bin völlig entkräftet auf Yehin angekommen.“

Eygrun schlug sich die Hände vor den Mund. „Du hattest bestimmt Angst.“

„Nur wegen der Verpflegung“, sagte Beryll. „Mit dem Wasser habe ich mich vertraut gefühlt. Ich habe nicht einmal befürchtet, dass ein Sturm aufkommen und mein kleines Boot in meterhohen Wellen auseinanderbrechen könnte.“

„Ein Sturm wie gestern Nacht?“, fragte Eygrun.

„Genau.“ Beryll bemerkte, dass sie bereits alles abgewaschen hatte. Sie setzte sich auf einen dreibeinigen Holzhocker, um zu Ende zu erzählen. „Du musst wissen, dass sich ein Sturm auf dem Wasser viel heftiger anfühlt als an Land.“

„Hier bewegt sich der Boden nicht“, meinte Eygrun nickend.

Beryll hob sie hoch und setzte sie auf ihren Schoß. „Während der ganzen Überfahrt war ich der festen Überzeugung, dass mir die See nichts antun wird. Sie hat es mir *gesagt*.“

„Aber das Meer kann doch nicht sprechen!“

Diese Aussage war so süß, dass Beryll Eygrun knuddeln musste.

„Nicht so, wie wir miteinander sprechen. Ich aber verstehe es, und während der Fahrt hatte ich den Eindruck, dass es auch mich versteht.“

„Darf ich auch noch etwas zur Geschichte beitragen?“, fragte Lavyll vom Herd aus.

„Ja, ja! Ich möchte die ganze Geschichte hören!“, verlangte Eygrun.

„Dein Vater und ich glaubten, dass wir Beryll verloren haben. Weißt du, sie war nicht nur einige Tage weg, sondern viele Wochen. Überall im Hafen haben wir herumgefragt, ob jemand sie gesehen hat. Bei jedem Kapitän, der Skóra anlief, haben wir uns erkundigt, ob er etwas von einem allein reisenden Mädchen gehört hat. Unsere Vermutung war, dass sie sich auf ein Schiff geschlichen hat.“

„Wie bist du wieder nach Hause gekommen?“, wollte Eygrun wissen.

„Sie hat auf Yehin ein Schiff gesucht, das zu den Inseln fährt, und ist in einer Kiste als heimliche Mitfahrerin an Bord gelangt. So ein freches Mädchen war unsere Beryll.“

Eygrun schaute sie kopfschüttelnd an. „Das war wirklich frech! So etwas würde ich niiaiiiiie tun!“

„Das glaube ich dir aufs Wort“, meinte Beryll scherzhaft.

„Ich ihr nicht“, widersprach ihre Mutter.

„Jetzt möchte ich noch hören, wie du damals in diesem Sturm hinausgefahren bist, um dem sinkenden Schiff zu helfen.“

Lavyll seufzte. Vermutlich nicht nur, weil Beryll auch diese Geschichte bereits viele Male erzählt hatte, sondern weil sie daran erinnert wurde, welchen Gefahren sich Beryll in jungen Jahren ausgesetzt hatte.

In jenem schrecklichen Sturm hatte sie eine Mannschaft zusammengestellt und war hinausgefahren, um den Seemännern eines sinkenden Schiffs zu helfen. Seit diesem Ereignis galt sie nicht mehr als freches Gör, sondern als begabteste Seefahrerin der Inseln. Schlussendlich war es nach dem Tod ihres Vorgängers Eldjorn eine nachvollziehbare Entscheidung gewesen, dass Stenvulf sie zur Barovâla ernannt hatte.

„Was ist nun?“, fragte Eygrun. „Erzählst du sie mir?“

Schritte von draußen verhinderten, dass Beryll ihrem Wunsch nachkam. Im nächsten Augenblick wurde die Tür geöffnet und Vakup trat ein, gefolgt von seinen beiden ältesten Söhnen. Sie waren noch unverheiratet und Beryll kamen allmählich Zweifel, ob sich daran je etwas ändern würde. Die Verbundenheit zu ihrem Vater und dem Hof ließ keine Zeit für eine Frau zu – obwohl sie dadurch riskierten, alles zu verlieren, das sie besaßen. Ohne Frau gab es keine Erben und ohne Erben niemanden, der den Hof übernehmen würde. Und ob die Ehemänner von Berylls Schwestern ihre Arbeit am Hafen aufgeben wollten, um sich um den Hof zu kümmern? Beryll glaubte nicht daran.

Trotz allem befürwortete sie, dass Vákup und Lavyll ihre Söhne nicht drängten. Ihren freiheitlichen Ansichten hatte Beryll zu verdanken, dass sie Barovâla geworden war.

Eine Umarmung folgte auf die nächste. Sie musste von den Auswirkungen des nächtlichen Sturms berichten, doch hielt sich kurz.

Vákup bedachte sie mit einem forschenden Blick. Er schien zu spüren, dass der Mastbruch mehr bedeutete, als sie gesagt hatte.

Órnvar und Yngvar hingegen bemerkten nichts und halfen Lavyll, den großen Topf mit Suppe von der Feuerstelle zu heben.

„Wegen Berylls Besuch habe ich den feinsten Algenschnaps hervorgeholt“, verkündete die Hausfrau.

„Du bist die Beste, Mutter“, sagte Yngvar feierlich.

„Darf ich auch etwas Schnaps haben?“, fragte Eygrun.

Lavyll hob die Kleine hoch und küsste sie auf die Wange. „Du kriegst Ahorntee. Der ist ebenfalls selten und obendrein besser für dich.“

Órnvar und Yngvar halfen beim Schöpfen der Suppe. Bald dampfte es aus sechs Schüsseln auf dem Tisch. Vákup zog den Korken aus der Flasche mit dem Algenschnaps, roch daran und seufzte zufrieden.

„Scheint wirklich gut zu sein“, meinte er und füllte die Gläser.

Sobald sich alle an den Tisch am Fenster gesetzt hatten, hob Beryll ihr Glas. Sie fühlte sich wohl zu Hause bei ihrer Familie. Vákup und Lavyll hatten ihr erlaubt, ihren Träumen zu folgen und Eygrun kam ihr fast wie ihre eigene Tochter vor.

„Ich habe euch mein Leben zu verdanken. Darauf möchte ich trinken. Wenn ihr mich nicht aufgenommen hättet, nachdem man mich im Kontor gefunden hat, hätte ich womöglich nicht überlebt oder würde euch heute nicht als Barovâla aufsuchen. Dafür habt ihr all meinen Dank.“

„O Beryll“, flüsterte Lavyll. „Wir lieben dich wie unsere eigenen Kinder.“

Vákup, der neben ihr saß, nickte.

„Ich habe dich immer als meine Schwester betrachtet“, meinte Órnvar.

„Ich auch“, stimmte Yngvar ihm zu.

Nur Eygrun blieb still. Sie wagte kaum, vom Teller aufzublicken. Ihre Mutter strich ihr über den Kopf. „Na, was hast du denn? Weshalb schaust du so traurig drein?“

„Ich ... Darf ich trotzdem noch Tante Beryll zu dir sagen? Oder muss ich Schwester Beryll sagen?“

Alle am Tisch lachten auf. Lavyll küsste sie auf die Wange. „Beryll hat bestimmt nichts dagegen, wenn du sie Tante nennst.“

„Ganz bestimmt nicht!“, sagte Beryll. „Erin weiß es, und wenn er es weiß, musst du es auch wissen.“

Das Strahlen kehrte auf Eygruns Gesicht zurück. „Aber ich habe dich so gerne wie eine große Schwester! Das verspreche ich dir.“

Beryll hob lachend ihr Glas. „Auf euch!“

Auch Vákup hob seines. „Auf dich.“

Alle anderen schlossen sich ihm an, sodass genau das geschah, was Beryll *nicht* beabsichtigt hatte: Sie stand im Mittelpunkt, dabei sollte es um ihre Familie gehen.

„Da wir uns nun genug gelobt haben, schlage ich vor, zum Essen überzugehen“, meinte Vákup. „Meine Söhne und ich haben hart gearbeitet und mein Magen knurrt ganz entsetzlich.“

Beryll nickte und sie begannen zu essen. Auch sie verspürte Hunger, da sie heute noch nichts zu sich genommen hatte.

Die Muschelsuppe war überaus lecker. Beryll gab ein genießerisches „mhm!“ von sich. So entspannt aß sie nur zu Hause. Zwar beschäftigte die Kommandatur eine Haushälterin, aber Beryll nahm sich selten Zeit, um die Mahlzeiten zu genießen. Selbst mit zweiunddreißig Schiffen hatte sie genug zu tun. Sie fragte sich, wie der Tag des märkischen Admirals aussah. Er konnte gar nicht lange genug dauern.

Zum Ende der Suppe hin erzählte Órnvar von der Geburt eines Lamms am heutigen Morgen. Weil es eine Steißgeburt gewesen war, hatte das Mutterschaf Unterstützung gebraucht. Mithilfe von Vákup, Órnvar und Yngvar hatte es die Geburt trotzdem durchgestanden und Mutter und Kind ging es inzwischen gut.

Beryll half Lavyll beim Abtragen der Schüsseln. Währenddessen wurde weiter über Schafe gesprochen. Ihr Vater meinte auf Eygruns Frage hin, dass mit Sicherheit zehnmal mehr Schafe als Menschen auf den Inseln leben.

Das anschließende Stück Lammfleisch schmeckte köstlich und war so zart, dass man es im Mund mit der Zunge zerdrücken konnte. Lavyll zeigte wieder einmal, dass sie eine hervorragende Köchin war.

Gerne hätte sich Beryll nach Abschluss des Essens hinters Haus begeben, sich dort auf die Bank gesetzt und das Meer beobachtet. Gerade heute war dafür keine Zeit. Sie hatte einen Gast, um den sie sich kümmern musste.

Zum Abschied versammelten sich alle bei der Haustür, als wäre es das letzte Mal, dass sie Beryll in ihrem Heim begrüßen konnten. Lavyll küsste sie auf die Stirn. Ihre Brüder umarmten sie gleichzeitig. Vákup klopfte ihr auf die Schulter und machte ein feierliches Gesicht.

„Eure Ehrwürdigkeit, Euer Besuch war mir eine Ehre.“

„Ach, Vater. Mach darum kein großes Aufheben. Ich wollte, ich könnte euch öfter einen Besuch abstatten.“

„Komm wieder vorbei, wenn es deine Aufgaben zulassen.“ In seinen Augen blitzte es. „Ich bin unfassbar stolz auf dich“, sagte er mit geschwellter Brust.

Nun hatte sie sich einzig von Eygrun noch nicht verabschiedet. Beryll ging in die Hocke und nahm die Hände der Kleinen.

„Wenn du das nächste Mal kommst, musst du mir eine neue Geschichte erzählen“, verlangte die Kleine.

„Versprochen!“ Sie umarmte das Mädchen und streichelte ihm über den Rücken. „Wir sehen uns bald wieder.“

So einfach war Eygrun nicht zu überzeugen. „Du hast bestimmt viel zu tun. Das Wichtigste ist, dass du dich um die Barovála-Aufgaben kümmerst.“

„Das mache ich.“

Noch einmal gab es eine Umarmung von allen, dann begab sich Beryll hinüber zu ihrem Pferd. Ihre Familie winkte ihr, bis sie außer Sicht war.

Auf dem Weg zurück nach Skórashavn hatte Beryll keine Augen mehr für die Umgebung. Jetzt ließ sie zu, dass ihre Aufmerksamkeit auf dem Gespräch mit Sadariko von den Darmaten lag.

Doch bei ihm handelte es sich nicht um einen beliebigen Emissär, sondern um den Baroval des Stammes. Als Zugeständnis des Cheruskerlandes an die seefahrenden Darmaten durften sie eine eigene Flotte besitzen – und diese Flotte umfasste weit mehr Schiffe als die des restlichen Landes. Sein Besuch auf den Inseln und sein Angebot stellte für Beryll eine Herabsetzung dar.

Sie erreichte Skórashavn. Sprühregen setzte ein. In der Nähe der Kommandatur auf der Klippe hingen die Wolken so tief, dass es schien, als bräuchte Beryll nur den Arm auszustrecken, um ihre dicken Bäuche zu kitzeln.

Vor dem Eingang wartete Larviknar auf sie und hielt die Tür auf. Die nächsten Sturmböen brachten schwere Regentropfen mit sich. Auf den letzten Schritten zur Haustür wurde Beryll nass bis auf die Unterwäsche.

Larviknar harrete draußen aus, bis sie im Trockenen war und zog hinter ihr die Tür zu, was aufgrund des Windes ordentlich Kraft erforderte.

„Du hättest nicht auf mich warten müssen, wenn es so stark regnet. Ich wäre ja ohnehin nass geworden und schaffe es auch ohne deine Hilfe, die Tür zu schließen.“

Ihre Haushälterin Limerka kam angetrippelt. „Eure Ehrwürdigkeit, wünscht Ihr einen heißen Tee?“

„Gerne. Bring Sadariko ebenfalls eine Tasse.“

„Er trinkt schon seit dem Aufstehen Tee und liest in der Stube einen Folianten nach dem anderen.“

„Das trifft sich gut. Larvi, geh in die Stube und kündige mich für später an.“ Sie schaute an sich runter. „Mit tropfenden Kleidern möchte ich ihm nicht begegnen.“

„Werde ich machen.“

Alle Thellinger waren es gewohnt, nass zu sein. Je nach Arbeit kannte man auf den Inseln kaum einen anderen Zustand. Dennoch genoss sie es jedes Mal, sich trockene Kleidung überzustreifen.

Sie entschied sich gegen die eigentliche Bekleidung der Barovåla, weil sie es als lächerlich empfand, Sadariko im Ornat zu begegnen. Stattdessen gab es einen Fellumhang und ein gefüttertes Hemd.

Der Baroval der Darmaten saß im Wohnzimmer im einzigen bequemen Sessel des gesamten Hauses. Bei ihrem Eintreten senkte er das Buch, in welchem er las. Limerka stellte gerade einen Krug Tee bereit. Anschließend trippelte sie davon. Larviknar stand steif in einer dunklen Ecke. Von den tropfenden Kleidern bildete sich zu seinen Füßen eine Pfütze.

Beryll schenkte sich eine Tasse dampfenden Tees ein und stellte sich ans Fenster, das aus Butzenglas bestand. Die Wogen, die auf Skóra zubrausten, waren schaumgekrönt. Der Wind heulte um die Hausecken, der Regen hämmerte aufs Dach und gegen die Scheiben. Selbst der Stein, aus welchem das Haus gebaut war, ächzte. Früher schon war es Beryll gelegentlich vorgekommen, dass bei besonders heftigen Böen das gesamte Haus ein Stück emporgehoben wurde. Auch diesmal war es nicht anders. Beryll hoffte inständig, dass der zweite Sturm keine weiteren Schäden zur Folge haben würde.

Sie drehte sich zum Baroval um. Seine hellgrauen Augen waren auf sie gerichtet und er lächelte spitzbübisch. Hatte er sie schon die ganze Zeit

angestarrt? Mit einem Mal war sie nicht sicher, ob sein Lächeln wirklich spitzbübisch oder eher verführerisch war, hoffte aber stark auf Ersteres.

„Ich weiß immer noch nicht, ob Ihr die Wahrheit sagt“, eröffnete sie das Gespräch. „So ganz ohne schriftliche Bestätigung, weder von Éral Garik noch von Fürst Stenvulf.“

„Es wäre ziemlich dumm von mir, Euch zu sagen, dass die Eldercherusker den wichtigsten Flottenstützpunkt aufs Festland verlegen wollen, wenn es nicht stimmt.“

„Ihr könntet die Aussage getätigt haben, um alle auf den Inseln verrückt zu machen. Ist die Tinte erst einmal im Wasser, kriegt man es nicht mehr sauber.“

Er stieß ein entnervtes Seufzen aus. „Schickt eine Flugechse nach Storgård und vergewissert Euch, dass ich die Wahrheit sage.“

„Weshalb erfahre ich ausgerechnet durch einen Darmaten von diesen Plänen? Ich bin dem Fürsten unterstellt. Er selbst sollte mich darüber aufklären.“

„Die letzten Gespräche zwischen meinem Stamm und dem Cheruskerland haben mit dem Thân stattgefunden, weil Stenvulf wegen der Jubiläumsfeier und des Thronkonvents für einige Zeit in Arkhelsk weilt. Der Stellvertreter des Fürsten hat die Zeit der faltenfreien Haut schon lange hinter sich. Vielleicht hat er schlichtweg vergessen, Euch Bericht zu erstatten.“

Sie schätzte es als durchaus möglich ein, dass die Eldercherusker einen neuen Flottenstützpunkt errichten wollten. Aus ihrer Sicht war die Rohstoffknappheit der Thelloy-Inseln ein Problem. Sie an der Stelle des Fürsten würde eine andere Lösung wollen, als dauernd Nachschub vom Festland rüberzuschiffen.

Dadurch sahen die Darmaten die Gelegenheit gekommen, den Archipel mit einem guten Angebot wieder in ihren Stamm einzugliedern. Doch die Bewohner der Inseln spielten nur eine untergeordnete Rolle. Es war ein Ringen um Gebiete. Berylls Intuition sagte, dass sie sich aus solchen Machenschaften raushalten sollte. Wenn sie aber alles mit sich geschehen ließ, gab sie sich fremden Mächten hin. Das passte nicht zu den Thellinger Dickschädeln.

Es passte aber auch nicht zu ihnen, Verrat zu begehen. Wenn sie hinter dem Rücken des Fürsten mit einem Darmaten verhandelte, roch es in ihrer Nase danach.

„Ich werde es herausfinden, und falls sich herausstellt, dass Ihr in irgendeiner Weise gelogen habt ...“

Er unterbrach sie. „Beryll, du bist eine kluge und trotz des männlichen Haarschnitts eine attraktive Frau. Ich bewundere dich, könnte ich doch niemals auf den Inseln leben.“

Seine Stimme ließ sie erschauern. Das Spitzbübische war aus seinem Gesicht gewichen und sie begriff, dass es nur eine Maske gewesen war.

„Ihr wollt mit mir das Bett teilen, nicht wahr?“, platzte es aus ihr heraus, bevor sie überlegen konnte, ob sie sich klug verhielt.

Und ob es überhaupt stimmte.

Zum ersten Mal seit längerer Zeit verschwendete sie einen Gedanken an ihr Erscheinungsbild. Sie trug ihre Haare nicht nur aus praktischen Gründen kurz, sondern auch, um Begegnungen wie gerade eben zu vermeiden. Sie wollte als Barovâla wahrgenommen werden und nicht als Frau fürs Bett. In der ersten Zeit nach ihrer Ernennung hatte sie sich einer besonders derben Sprache bemüht, um sich auch unter jenen Männern Respekt zu verschaffen, die ihrem Geschlecht noch immer größere Bedeutung zumaßen als ihren Fähigkeiten.

Sadariko setzte sich anders hin. „Nun, wegen der Stürme sitze ich seit Tagen hier fest. Du hast mich unter dein Dach gelassen, weshalb auch nicht unter die Bettdecke?“

Nie und nimmer hatte sie mit ihrer Gastfreundschaft andeuten wollen, dass sie neben der Anhörung seiner Botschaft auch für Mauseheleien bereit war. Ein Thellinger hätte das verstanden und auch im übrigen Cheruskerland nahm die Gastfreundschaft einen so hohen Stellenwert ein, dass niemand darauf käme, von dem einen auf das andere zu schließen.

Sadariko war entweder eine Ausnahme oder aber im Darmatenland unterschied sich die Gastfreundschaft grundlegend.

Seine Unverblümtheit erstaunte sie zwar, aber auf den Mund war sie deswegen nicht gefallen. „Und du denkst, mich durch deine Künste in der Horizontalen überzeugen zu können, dass es den Inseln bei den Darmaten besser ergeht als bei den Eldercheruskern?“ Sie wusste selbst nicht, ob ihre Frage spöttisch oder ernst gemeint war.

Sadarikos Grinsen schmolz kein bisschen. „Wir haben schon viel darüber gesprochen. Aus meiner Sicht gibt es nichts mehr hinzuzufügen. Meine Pflicht gegenüber meinem Stamm ist getan. Was nun kommt, betrifft nur uns beide.“

Hatte sie zuvor aus reinem Bauchgefühl gehandelt, kam ihr jetzt der Einfall, Sadariko derart abzuschrecken, dass er nach seiner Rückkehr schlecht über sie und die Thellinger sprechen würde. „Du hast recht. Auf den Inseln muss es schrecklich langweilig für dich sein. Lass es uns treiben.“

Beryll hatte keine Übung in solchen Dingen, trotzdem versuchte sie sich an einem wiegenden Gang, als sie auf Sadariko zuing. Sie löste den Fellumhang und ließ ihn zu Boden gleiten. Schon machte sie sich an der Schnürung ihres Oberteils zu schaffen. Am Rand ihrer Wahrnehmung hörte sie Larvi keuchen.

Der Baroval ließ seinen Blick über ihren Körper gleiten und es war so intensiv, als würde er seine Hände einsetzen. Er rutschte auf dem Sessel nach vorn. Der Platz in der Hose wurde vermutlich schon etwas eng.

Sie kam bei ihm an, beugte sie sich vor und schaute ihm tief in die Augen. Ihr Mund öffnete sich leicht und sie leckte sich mit der Zunge über die Lippen. Das hatte sie im Bordell gesehen. Sadarikos Augen drohten, aus den Höhlen zu quellen.

Sie ließ die Hand zwischen seine Beine gleiten. Seine Männlichkeit war bereits verhärtet und ihre Finger sorgten dafür, dass er bald einen gefrorenen Acker damit pflügen könnte.

„Ich verstehe dich“, flötete Beryll. „Es muss für dich und deinen Fleischkolben schrecklich langweilig sein. Ich erlaube dir darum, heute Nacht an mich zu denken. Du darfst mich in Gedanken ausziehen, und wenn deine Verhärtung morgen noch immer besteht, zahle ich dir einen Besuch im Bordell.“ Sie zwinkerte ihm zu und richtete sich auf. „Ich lasse dich nun alleine. Nur eine Bitte habe ich: Beschmutz nicht die Fenster, wäre schade um die Aussicht.“

„Das meinst du nicht ernst“, sagte er mit ruhiger Stimme. Die Verzweiflung vermochte er aber nicht gänzlich daraus zu verbannen.

„Doch, absolut! Das Mädchen geht wirklich aufs Haus!“ Sie nahm ihren Umhang vom Boden auf und ließ Sadariko alleine.

Er hatte seine Lektion gelernt, zumindest was sie anbetraf. Sie hatte ihn erniedrigt, weshalb sie seine Abreise schon morgen für möglich hielt, selbst bei hohem Seegang. Denkbar erschien ihr außerdem, dass sein Stamm das Angebot zurückzog.

Dann sei es eben so.

Am frühen Abend hatte der Sturm so weit nachgelassen, dass der Betrieb am Hafen wieder aufgenommen werden konnte. Mit einer Laterne in der Hand begab sich Beryll die Treppe entlang der Klippe hinunter. Still lag das Hafenbecken da und auch das Rauschen der Wellen jenseits der Molen erklang nur leise in ihren Ohren.

Nach jedem Sturm ist Versöhnung angesagt.

Versöhnung würde ihr jedoch bei der Misere schwerfallen, die sich im Hafenbecken zeigte. Der Anblick am Morgen mit dem gebrochenen Mast der *Seehirsch* war bereits schrecklich gewesen, doch was sich ihr jetzt bot, war bei Weitem schlimmer.

Die *Sumarblóm* und die *Anson* hatten sich losgerissen, sich ineinander verkeilt und drei weitere Schiffe gerammt. Sie sanken nur deshalb nicht, weil das Wasser im Hafen zu seicht war.

Beryll erkannte am Steg Hafenkommendant Selamér, der ebenfalls mit einer Laterne ausgerüstet war. Sie trat neben ihn und gemeinsam schauten sie sich die Bescherung im schlecht beleuchteten Hafenbecken an. Die Arbeiter machten sich an die Aufräumarbeiten.

„Die Wellen schlugen über die Molen“, sagte Selamér mit einem Unglauben in der Stimme, als würde er seine eigenen Worte anzweifeln. „Das habe ich noch nie erlebt. Ich wusste nicht einmal, dass es möglich ist!“

Ein Stein legte sich auf Berylls Herz. Der vergangene Tag hatte gezeigt, dass die Thelloy-Inseln als Flottenstützpunkt nicht nur schwierig zu unterhalten, sondern auch noch unzuverlässig waren. Wenn Fürst Stenvulf bisher nur mit dem Gedanken gespielt hatte, einen neuen Hafen auf dem Festland zu errichten, besaß er nun jeden Grund.

Sie ließ den Blick schweifen, beobachtete die Aufräumbemühungen. Dutzende Männer und Frauen versuchten, mit dicken Balken die *Sumarblóm* und die *Anson* zu trennen. Andere schoben unter wüsten Flüchen den fahrbaren Kran hinüber zu den verkeilten Schiffen, um die gesunkenen Boote zu heben. Sie sahen sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass ein Rad fehlte. Üblicherweise kamen die Hafenkrane zum Einsatz, aber die Stürme hatten sie unbrauchbar gemacht.

Beryll wollte ebenfalls Hand anlegen, doch eine Bewegung draußen auf dem Meer zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie schaute ein zweites und drittes Mal hin und erkannte, dass sie zusätzlich zum Schatten auf der nächtlichen See das Leuchten einer einzelnen Laterne sah.

„Wurde ein Schiff aus dem Hafen gespült?“, fragte sie Selamér. Die Antwort glaubte sie bereits zu kennen. Es hätte sie erstaunt, wenn ihr das Fehlen eines Schiffs entgangen wäre.

„Wie kommt Ihr auf so eine Vermutung?“

Sie zeigte in Richtung des schwachen Leuchtens. „Also nähert sich ein Schiff. Wurde es während des Sturms beschädigt? Oder will jemand nachsehen, ob wir Hilfe brauchen?“

Selamér schwieg, runzelte nur die Stirn. Beryll hatte ohnehin nicht mit einer Antwort gerechnet. Entschlossen schritt sie hinaus auf die Mole. Das Auftauchen des Schiffs war ihr ein Rätsel. Angesichts der Verwüstungen im Hafen wollte sie so rasch wie möglich Antworten.

Sie erreichte das Ende der Mole. Das Licht auf dem Wasser war ein Stück nähergekommen. Im Augenblick herrschte Windstille, demnach konnte es sich nur um ein Ruderboot handeln.

Ihre Vermutung bestätigte sich. Nach einer Weile angestrengten Starrrens hörte sie das bezeichnende Platschen der Riemen. Das Licht wurde rasch größer und allmählich zeichnete sich der Schiffsrumpf deutlich vor dem dunklen Himmel ab. Wenn sie die Form richtig deutete, musste es sich um ein Langschiff handeln.

Es blieb bei einem Langschiff, wenn auch ein kleines. Ein Kurierschiff mit besonders schmalem Rumpf, der elegant die Wasseroberfläche zerschnitt. Als das Schiff die Lücke zwischen den Molen passierte, fiel Beryll auf, mit welcher hoher Geschwindigkeit es sich vorwärtsbewegte.

Vom Mast hing schlaff eine Flagge herab. Sie war dunkel, aber Beryll wusste, dass sie grün sein musste und einen goldenen Hirsch zeigte. Die Flagge der Eldercherusker.

Sie eilte zum Steg zurück. Als sie ihn erreichte, lag das Schiff bereits neben der *Seehirsch* vertäut. Ihr kam ein kleingewachsener Mann mit äußerst breiten Schultern, aber auch äußerst dünnen Beinchen entgegen. Er war für eine lange Reise gekleidet: Grobes, langes Wollzeug lugte unter einem langen, wasserabweisenden Mantel hervor.

„Seid Ihr die Barovâla?“, fragte er schon von Weitem.

„Was wünscht Ihr?“

„Ich habe eine Botschaft für Eure Ehrwürdigkeit“, erklärte der Mann. Seine Aussprache verriet ihn als Eldercherusker. Mit einem Griff in den Beutel, den er unter dem Mantel um den Oberkörper trug, holte er ein Schreiben hervor und reichte es ihr.

Sie studierte das Siegel. Tatsächlich, es zeigte den Fürstlichen Hirsch. Sie schluckte und brach das Siegel. Knisternd entfaltete sich das Pergament.

Werte Barovâla

Große Dinge, die die Zukunft des Cheruskerlandes betreffen, sind zu entscheiden. Ihr als Barovâla seid in doppeltem Sinn betroffen: zum einen als Oberhaupt der Thelloy-Inseln, zum anderen als Oberbefehlshaberin der cheruskischen Flotte.

Ich fordere Euch auf, so rasch wie möglich nach Storgård zu kommen. Der Bote, der diese Nachricht überbracht hat, wird Euch geleiten.

Gezeichnet:
Stenvulf, Fürst der Cherusker
Vizeregent Opalindons

Beryll ließ das Schriftstück sinken. Ein beklemmendes Gefühl breitete sich in ihrer Brust aus.

Vor vier Tagen war das Leben auf den Inseln noch ruhig gewesen. Dann war Sadariko mit einer beunruhigenden Nachricht gekommen. Ein paar Tage später hatten Stürme erheblichen Schaden an den Schiffen hinterlassen und ausgerechnet jetzt erhielt sie diese Botschaft vom Fürsten höchstpersönlich.

„Was hat Euch der Fürst gesagt?“, fragte sie den Mann.

„Ich komme aus Grimrhavn. Eine Flugechse hat mir die Meldung überbracht. Ich habe den Fürsten nie gesehen. Ich weiß nur, dass ich Euch nach Storgård geleiten soll.“

Sie wedelte mit dem Pergament. „Steht hier auch.“

Der Eldercherusker zuckte mit seinen mächtigen Schultern.

Zu gerne hätte sie etwelche Auskünfte mehr gehabt. So aber würde sie den ganzen Weg über grübeln, was Fürst Stenvulf zu bereden hatte. Wenn die Barovâla persönlich nach Storgård geladen wurde, musste es sich um etwas Bedeutendes handeln.